

# EDUARD SCHEVES BLACK LIVES MATTER

Sein Beitrag zur Kolonialgeschichte Deutschlands

*Rassismus war in letzter Zeit nicht nur in den USA Thema, wo Denkmäler von Südstaaten-Generälen vom Sockel geholt wurden, auch in Deutschland wird überlegt, Straßen umzubenennen. Mein Vorschlag: statt Mohrenstraße neu Scheve-Straße.*

2013 erschien ein spannendes Buch: Robbie Aitken und Eva Rosenhaft, *Black Germany. The Making and Unmaking of a Diaspora Community 1884-1960*. Cambridge University Press. Die Autoren berichten von Afrikanern in Deutschland, besonders aus Kamerun, einer von 1884 bis 1919 deutschen Kolonie. Im Vergleich war das eine relativ kurze Kolonialzeit. Die wenigen Afrikaner, die nach dem Ersten Weltkrieg blieben, hatten es aber schwer: Für sie galten die Nürnberger Gesetze – d.h. viele wurden in KZs gebracht und zwangssterilisiert. Dabei war am Anfang die Begeisterung groß. Das Deutsche Reich unterstützte z. B. die Ausbildung von Afrikanern in Deutschland. Man hoffte, loyale Handwerker zu bekommen, die trotz Hitze die schweren Arbeiten in Kamerun erledigen konnten. Man brauchte Menschen, die übersetzen konnten. Die Führungsschicht in Kamerun hatte auch Interesse, dass ihre Kinder eine Ausbildung erhielten und Verbindungen knüpften. Sie schickte ihre Kinder gern auf englische und später auf deutsche Schulen.

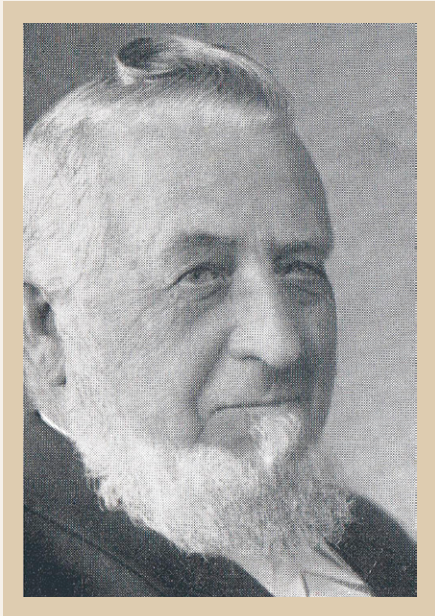
**VATER SCHEVE IST EIN MANN, DER EINE HELLE HAUTFARBE HAT, DESSEN HERZ GOTT GEWIDMET IST UND DER MIT SEINEM GANZEN HERZEN ZU DEN AFRIKANERN STEHT.**

Einer der ersten Kameruner in Deutschland war 1887 Alfred Bell. Er lernte Schlosser in Altona und erhielt dafür Kost, Logis und Kleidung sowie 10 Mark zu Weihnachten. Danach arbeitete er für den Norddeutschen Lloyd in Bremerhaven. Er hatte gute Zeugnisse, aber gab privat Interviews, in denen er sich kritisch zur deutschen Kolonialpolitik äußerte. Er war einer der ersten Afrikaner, der sich für afrikanische Interessen in Deutschland einsetzte. Die Kolonialverwaltung in Berlin war alarmiert und verwehrte ihm 1888 die Rückreise, weil sie Unruhen in Kamerun befürchtete. Alfred war schließlich der Neffe von Ndumbé Lobé, King Bell, dem König des Duala-Volkes, der den Schutzvertrag 1884 mitunterschieden hatte. Besonders der Winter 1888/89 war schwierig für Alfred, denn er hatte kein Geld, um Kohle zu kaufen. Er musste sich Geld leihen und beschwerte sich bei seiner Familie in Duala. Der Gouverneur von Kamerun, Julius von Soden, sorgte dann für eine neue Stelle in Berlin. Dort bekam Alfred Bell Kontakt zur Bethel-Gemeinde und Eduard Scheve. Es wurde von Scheve getauft und Mitglied der

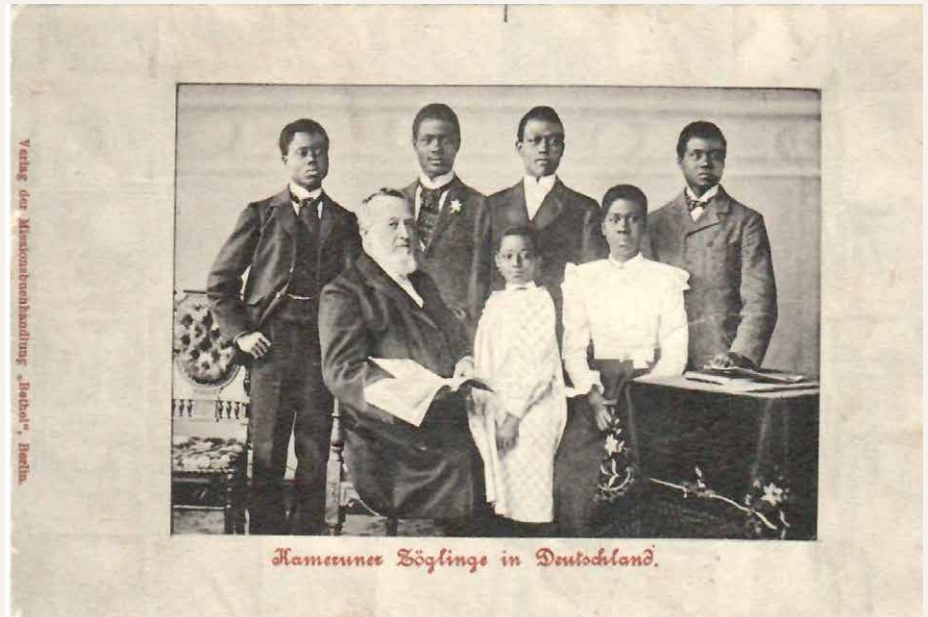


Gemeinde. In Kamerun war er bereits zu einer englischen Baptisten-Schule gegangen. Nun begann eine Beziehung, die auf der einen Seite zur Gründung der „Missionsgesellschaft der deutschen Baptisten“ 1897 führte und andererseits die Bethel-Gemeinde zu einer wichtigen Adresse für Kameruner in Berlin machte.

Alfred Bell war damit nicht nur eine Brücke zwischen Kameruner und deutschen Baptisten. Er war auch eine Brücke zwischen der Tradition der englischen Missionsgesellschaft und der Missionsgesellschaft der deutschen Baptisten. Anders als z. B. die Basler Mission gab es in der Baptist Missionary Society (BMS) eine Tradition nicht-weißer Missionare: Die BMS wurde 1792 gegründet. Der erste Missionar war William Carey, der nach Indien fuhr. Ein anderer, Thomas Burchell, zog 1822 nach Jamaika und arbeitete mit den Sklaven. Als er Weihnachten 1831 vom Heimaturlaub zurückkam, ohne mitteilen zu



Eduard Scheve (1836-1909)



„Kamerun-Zöglinge in Deutschland“ (Quelle: Oncken-Archiv Elstal/Bestand S14/Kamerunmission Nr. 132)

können, dass das Parlament in London die Sklaverei abgeschafft hatte, gab es einen Aufstand, an dem sich rund 60.000 der 300.000 Sklaven in Jamaika beteiligten – geleitet von einem schwarzen baptistischen Diakon, Samuel Sharpe. Viele schwarze und weiße Baptisten begriffen Freiheit des Evangeliums inzwischen als Freiheit von Sklaverei. In Jamaika hofften Baptisten nun, diese Idee nach Afrika zu bringen: Der ehemalige Sklave Joseph Merrick (1808-1849) wurde 1838 als Missionar ordiniert und erreichte 1843 Kamerun. Er gründete eine Gemeinde und übersetzte das Neue Testament in Isu, einer Bantu-Sprache. Er druckte auf der eigenen Druckerpresse. Nach seinem Tod setzten der ehemalige Sklave Joseph Jackson Fuller und der weiße Alfred Saker die Arbeit fort. Allerdings kam es zu Differenzen, denn der Weiße verdiente unter anderem doppelt so viel wie die anderen.

Was davon Alfred Bell und Eduard Scheve wussten, ist nicht klar. Aber es war deutlich, dass auch in Deutschland Unterschiede wegen der Hautfarbe gemacht wurden. Junge Afrikaner sollten kommen, um eine Ausbildung zu machen, aber nicht

zum Studieren. Natürlich wurden Ärzte in Afrika gebraucht, aber der Gouverneur von Kamerun, Eugen von Zimmerer, war sicher, dass ein afrikanischer Arzt niemals auf dem Stand deutscher Ärzte sein könnte. Afrikaner könnten höchstens Assistenten werden. Außerdem diente das Beispiel von Alfred Bell als Warnung, dass Ausbildung problematisch sein kann. Die jungen Männer würden sich weder in Deutschland noch in Kamerun einfügen und für politische Unruhe sorgen. Als Beispiel diente die Karikatur des „Hosennegers“: ein Afrikaner mit zum Teil europäischer Kleidung, den man weder als Beispiel für afrikanische Kultur in den „Völkerschauen“ in Zoos nutzen konnte, noch als europäischen Fachmann in Afrika. Dabei hätten zumindest die Kirchen Lehrer brauchen können: 1911 gab es 525 kirchliche Schulen (Basler Mission, katholisch, baptistisch und amerikanisch presbyterianisch) mit 26.000 Schülern und sechs staatliche Schulen mit 900 Schülern in Kamerun.

Scheve sondierte die Situation. Joseph Wilson, Pastor in Victoria (heute Limbe), gegründet 1858 von Alfred Saker mit 90 einheimischen Baptis-

ten, wollte seinen Sohn Stephen nach Berlin senden. Zur selben Zeit kam plötzlich der 14-jährige Richard Edube Mbene. Scheve nahm beide auf – genauso wie andere Kameruner in den folgenden 16 Jahren. Sie blieben vier bis sechs Jahre und absolvierten Schule und Lehrerausbildung. Sie wuchsen zusammen mit Scheves Kindern auf. Ein Vater, August Manga, Oberhaupt von Bell, bedankte sich im Gästebuch: „Vater Scheve ist ein Mann, der eine helle Hautfarbe hat, dessen Herz Gott gewidmet ist und der mit seinem ganzen Herzen zu den Afrikanern steht. Möge Gott ihn für die Herzlichkeit belohnen, die er mir und meiner Familie gezeigt hat.“ ■